

# KATHASARITSAGARA

DER OZEAN,  
IN DEN DIE STRÖME ALLER ERZÄHLUNGEN MÜNDEN

VON  
SOMADEVA BHATTA

Buch 7 - Ratnaprabha



Möge Shiva,  
dessen Haupt geschmückt ist mit den Nägeln der mit seinem Haar spielenden Parvati,  
dir Wohlstand bescheren.

Möge der elefantenköpfige Gott (Ganesha), durchnässt von Ichor, dich beschützen.



Englisch von C. H. Tawney, 1837 - 1922

Quelle - [www.wisdomlib\(punkt\)org](http://www.wisdomlib(punkt)org)

## Kapitel 35

Der Sohn des Königs von Vatsa hatte in Kausambi Madanamancuka geheiratet und das Paar lebte glücklich zusammen. Der Frühling nahte, liebestrunkene Kuckucke riefen, Bienen summten, Schlingpflanzen begannen im lauen Wind zu tanzen, als der Prinz durch den Garten spazierte. Da kam Tapantaka mit vor Freude aufgerissenen Augen angerannt und rief: ‚Ich habe eine schöne Maid gesehen, die vom Himmel herabstieg. Sie wartet unter einem Ashoka Baum und schickt mich, um dich zu rufen!‘

Neugierig eilte Naravahanadatta mit Gomukha zu dem Baum und stand vor einer Göttin in sichtbarer Gestalt. Gomukha fragte sie, wer sie sei und was sie hierherführe.

‚In Kancanasringa regierte Hemaprabha, König der Vidyadharas. Obwohl er viele Frauen hatte, hatte er nur eine Königin, Alankaraprabha, die er liebte wie der Mond Rohini. Eines Tages traf sie ihn wehmütig an und fragte nach der Ursache. Da sagte der König: ‚Ich habe alles, nur keinen Nachwuchs.‘

Alankaraprabha riet ihm, zu Shiva zu beten. Er würde ihm den Wunsch bestimmt erfüllen.

Schon am nächsten Tag nahm er ein Bad, verehrte Shiva, beschenkte die Brahmanen mit Gold und nahm ein Fastengelübde. Nach drei Tagen erschien ihm Shiva im Traum und sprach: ‚Dir wird ein ruhmreicher Sohn geboren werden und eine Tochter, auserkoren, die Frau Naravahanadattas, eures künftigen Königs, zu werden.‘ Shiva entschwand und Hemaprabha erwachte.

Am Morgen erzählte er den Traum Alankaraprabha und erfuhr, sie hatte denselben Traum, mit dem Unterschied, dass ihr Parvati erschienen war. Glücklich brach der König sein Fastengelübde.

Nach einigen Tagen war Alankaraprabha schwanger und gebar einen Sohn, den der stolze König Vajraprabha nannte. Kurz danach war die Königin wieder schwanger und gebar eine Tochter, die den Namen Ratnaprabha bekam.

Als er alt genug war, ernannte der König seinen Sohn zum Kronprinzen. Sorge bereitete ihn nur noch die Verheiratung seiner Tochter und er sprach Alankaraprabha darauf an: ‚Auch wenn eine Tochter das Schmuckstück der Familie ist, so ist sie doch eine große Last. Noch immer ist sie nicht verheiratet, obwohl jung, schön und gebildet.‘

‚Sie ist für Naravahanadatta vorgesehen. Warum gibst du sie ihm nicht?‘

‚Wahrlich, sie hat großes Glück, ihn zum Bräutigam zu haben. Er ist die Inkarnation Kamas, doch hat er seine göttliche Natur noch nicht voll entwickelt. Deshalb müssen wir noch warten.‘

In dieser Nacht erschien Parvati Ratnaprabha im Traum und sprach: ‚Morgen ist ein glückverheißender Tag. Gehe nach Kausambi und du wirst deinen zukünftigen Ehemann sehen.‘

Sie erzählte der Mutter den Traum, verabschiedete sich und suchte ihren zukünftigen Ehemann auf. Ich bin Ratnaprabha.‘

Ihre Worte übertrafen Honig an Süße, ihr Körper war ein Augenschmaus. Naravahanadatta war vom Glück überwältigt. Da erschien am Himmel die Armee der Vidyadharas und Ratnaprabha rief: ‚Da kommt mein Vater!‘

König Hemaprabha und sein Sohn begrüßten Naravahanadatta, der König von Vatsa eilte mit seinen Ministern herbei und Hemaprabha erzählte ihm, was Naravahanadatta bereits wusste. Mit des Königs Zustimmung bestiegen Ratnaprabha, Naravahanadatta, Gomukha und Yaugandharayana den Wagen und fuhren nach Kancanasringa, wo König Hemaprabha Ratnaprabha Naravahanadatta übergab. Die beiden genossen himmlische Freuden, bis eines Tages Yaugandharayana vorschlug, nach Hause zurückzukehren. Vasavadatta freute sich, ihre Schwiegertochter kennenzulernen. Udayana ehrte Hemaprabha und seinen Sohn. Groß war die Freude auf beiden Seiten über die neue verwandtschaftliche Beziehung. Der König der Vidyadharas verabschiedete sich und flog zurück.

## Kapitel 36

Als am nächsten Morgen Gomukha und die anderen Freunde zu Besuch kamen, wurden sie vom Haremswächter erst eingelassen, nachdem Naravahanadatta dies erlaubte. Ratnaprabha wandte sich an Naravahanadatta: ‚Ich halte die strikte Abgeschlossenheit der Frauen für eine sinnlose Sitte, eine aus Eifersucht entstandene Torheit. Frauen aus gutem Haus werden durch ihre Tugend geschützt. Die Tugendlosen kann niemand schützen. Wer könnte einen wütenden Fluss und eine leidenschaftliche Frau zurückhalten? Höre die Geschichte von König Ratnadhpati und dem weißen Elefanten Shvetarashmi. Auf der Insel Ratnakuta regierte König Ratnadhpati, ein Verehrer Vishnus. Um die Welt zu erobern und die Töchter aller Könige zur Frau zu bekommen, betete er zu ihm und Vishnu erschien ihm im Traum: ‚Durch den Fluch eines Weisen lebt in Kalinga ein Gandharve als weißer Elefant, bekannt als Shvetarashmi. Aufgrund seiner Hingabe an mich und seiner Tugend, besitzt er die Fähigkeit zu fliegen und sich an seine frühere Existenz zu erinnern. Besteige diesen weißen Elefanten, wie Indra Airavata. Jeder König wird dir die Ehre erweisen und dir seine Tochter schenken, denn ich selbst werde es ihm im Traum anordnen. So wirst du die Erde und achtzigtausend Prinzessinnen gewinnen.‘

An nächsten Tag kam der Elefant durch die Luft geflogen, der König bestieg ihn und eroberte die Welt. Alle Töchter der Könige nahm er zu sich und vergnügte sich mit achtzigtausend Frauen in Ratnakuta. Zum Dank speiste er jeden Tag fünfhundert Brahmanen.

Eines Tages verletzte ein Vogel den Elefanten und er fiel zu Boden. Der König stieg ab, doch der Elefant konnte nicht aufstehen. Fünf Tage lag er da, aß nichts und der König betete zu den Weltenhütern (Lokapala): ‚Sagt mir bitte, wie der Elefant zu heilen ist. Wenn ihr es nicht tut, werde ich mich enthaupten.‘

Er nahm sein Schwert und hielt es an seinen Hals. Eine Stimme ließ ihn wissen: ‚Wenn eine keusche Frau den Elefanten berührt ist er geheilt.‘

Der König war erleichtert und bat seine Hauptfrau, Amritalata, den Elefanten zu berühren. Der Elefant blieb liegen. Er rief alle seine Frauen, alle berührten den Elefanten. Der Elefant blieb liegen. Er hatte den Beweis, keine seiner Frauen war keusch. Nun mussten alle Frauen der Hauptstadt den Elefanten berühren. Der Elefant blieb liegen. In der Stadt gab es demnach nicht eine keusche Frau. In der Zwischenzeit war der Kaufmann Harsagupta aus Tamralipti in die Stadt gekommen und hörte von der kuriosen Veranstaltung. Neugierig kam er mit seiner Dienerin Silavati dazu. Sie berührte den Elefanten und er stand auf. Ratnadhpati beschenkte Silavati mit Juwelen und der Kaufmann erhielt ein Haus neben seinem Palast. Mit seinen Frauen beendete er jeden Kontakt, sie bekamen nur noch Nahrung und Kleidung. Zu Silavati sagte er im Beisein Harsaguptas: ‚Wenn es in der Familie deines Vaters eine Dienerin gibt, möge er sie zu mir schicken, denn ich bin sicher, sie ist wie du.‘

‚Ich habe eine schöne Schwester in Tamralipti, ihr Name ist Rajadatta. Heirate sie.‘ Der König stimmte erfreut zu. Alle drei bestiegen den weißen Elefanten und flogen nach Tamralipti in das Haus Harsaguptas, um Astrologen den passenden Tag für die Hochzeit berechnen zu lassen. Sie sprachen: ‚In drei Monaten ist die glückverheißende Konstellation. Wenn du Rajadatta früher heiratest wird sie sich als unkeusch erweisen.‘

Der König war ungeduldig und beschloss, Rajadatta sofort zu heiraten, denn als Schwester von Silavati konnte sie nie und nimmer unkeusch sein. Außerdem hatte er auf einer einsamen Insel im Ozean einen leerstehenden Palast, dort würde er sie wohnen lassen, bedient und bewacht von Frauen. Niemals würde sie dort ein Mann finden oder gar verführen können. Er heiratete Rajadatta noch am selben Tag, flog mit ihr auf dem Elefanten zu der Insel und brachte sie in den leeren Palast. Was immer sie brauchte, ließ er auf dem Elefanten durch die Luft bringen. Er verbrachte die Nächte dort, tagsüber erfüllte er seine Pflichten in Ratnakuta. Eines Nachts tranken sie zu viel Alkohol und obwohl sie ihn nicht gehen lassen wollte, verließ er sie.

Und während die Dienerinnen beschäftigt waren, stand plötzlich ein Mann in Rajadattas Tür. Die Alkoholisierte fragte: ‚Wer bist du und wie kommst du hierher?‘

‚Ich bin Yavanasena, Sohn eines Kaufmanns aus Mathura. Als mein Vater starb, nahmen meine Verwandten mir alles weg. Ich machte mich auf in ein fernes Land und verdiente meinen Lebensunterhalt als Diener. Als ich ein wenig Geld zusammen hatte, zog ich weiter und wurde von Räufern bestohlen. Dann wanderte ich als Bettler umher, bis ich Arbeit in der Juwelenmine Kanakakshetra fand. Ich grub ein Jahr lang, fand jedoch kein einziges Juwel. Enttäuscht ging ich an die Küste und sammelte Holz für die Scheiterhaufen. Ich traf den Kaufmann Jivadatta, dieser barmherzige Mann gab mir Essen und nahm mich auf seinem Schiff mit nach Svarnadvipa. Das Schiff sank aufgrund eines Unwetters. Ich rettete mich auf einer Planke und erreichte diese Insel. Und als ich den Palast sah, betrat ich ihn und nun stehe ich vor dir.‘

Sie umarmte ihn, zog ihn auf die Liege und wurde von Kama durch die fünf Feuer - weibliche Natur, Rausch, Privatsphäre, Lust an der Eroberung eines Mannes, das Fehlen von Zurückhaltung - verrückt gemacht.

Als König Ratnadhupati an diesem Abend erschien, fand er Rajadatta in den Armen eines Mannes. Er wollte ihn töten, doch fiel er ihm zu Füßen und flehte ihn an. Als er dann seine betrunkene Frau sah, ließ er es sein und dachte über das Geschehene nach. Wie kann eine Frau unter dem Einfluss von Alkohol, dem Hauptverbündeten der Lust, keusch sein? Alles ist die Folge meiner Missachtung der Astrologen. Als ich dachte, sie müsse wie Silavati sein, vergaß ich, dass Halahala und Amrita aus demselben Ozean gequirlt wurden (Samudra Manthan). Dazu kommen die unkalkulierbaren Launen des wunderbar wirkenden Schicksals.

Nach diesen Erkenntnissen war er auf niemanden mehr zornig und verschonte den Sohn des Kaufmanns, nachdem er seine Lebensgeschichte gehört hatte. Er setzte sich wieder auf seine Planke, trieb hinaus aufs Meer, hoffte, ein Schiff werde ihn finden und retten. Dies tat der Kaufmann Krodhavarman. Doch was immer das Schicksal anordnet, um den Menschen zu vernichten, den es verfolgt, wohin auch immer er rennt ... dieser Narr wurde von seinem Retter mit dessen Frau erwischt. Krodhavarman warf ihn ins Meer und er ertrank.

Ratnadhupati übergab Rajadatta Silavati. Er selbst beschloss, der Welt zu entsagen und sich in die Wälder zurückzuziehen. Niemandem gelang es, ihn davon abzubringen. Die eine Hälfte seines Vermögens schenkte er der tugendhaften Silavati, die andere den Brahmanen. Sein Königreich übergab er Papabhanjana, einem vortrefflichen Brahmanen. Als alles geregelt war, bat er, Shvetarashmi zu bringen. Kaum stand der Elefant vor ihm, verwandelte er sich in einen Mann. Der König fragte, was das zu bedeuten habe.

‚Wir waren Gandharven Brüder. Ich hieß Somaprabha, du Devaprabha, deine Frau Rajavati. Eines Tages beteten wir in einem Tempel zu Vishnu. Ein Asket erschien und heftete seinen Blick auf Rajavati, die zum Lobe Vishnus sang. Du schriest ihn an: ‚Warum wirfst du, obwohl Asket, einen sehnsüchtigen Blick auf die Frau eines anderen?‘ Der Asket wurde von Zorn ergriffen und verfluchte dich: ‚Ich war vom Gesang deiner Frau ergriffen, nicht von ihrem Körper. Geht beide in den Schoß einer Sterblichen ein. Und dann finde du sie in den Armen eines anderen!‘

Ich hielt einen weißen Spielzeuelefanten aus Ton in meiner Hand, diesen warf ich nach ihm, und er verfluchte mich, als weißer Elefant geboren zu werden.

Er offenbarte uns das Ende, du wirst, der Welt überdrüssig, dich in die Wälder zurückziehen. Dann bin ich von meiner Elefantennatur befreit. Danach endet dein und Rajavatis Fluch.‘

In dem Moment erinnerte sich König Ratnadhupati an seine frühere Existenz, sie wurden wieder Gandharven und kehrten in dem Himmel zurück.

Silavati erlangte durch ihren edlen Charakter Wohlstand, sie blieb der Tugend treu.‘

## Kapitel 37

Gomukha nahm den Faden sogleich auf und erzählte die Geschichte von Niscayadatta: ‚In Ujjain lebte der Kaufmanssohn Niscayadatta.

Nahe eines Shiva Tempels bestrich er sich täglich mit Sandelholzpaste. Um an seinen Rücken zu kommen, strich er die Paste auf eine Steinsäule und rieb ihn daran. Eines Tages meißelte ein Bildhauer ein Bildnis Parvatis in die Säule. Kurz danach kam eine Vidyadhari, sah das Bildnis, erfreute sich an der Anwesenheit der Göttin und ging in die Säule ein. Auch Niscayadatta fiel das Bildnis auf und er rieb seinen Rücken an einer anderen Stelle ein. Dies sah die Vidyadhari, streckte ihre Hand aus der Säule und berührte seinen Rücken. Er griff sie und die Unsichtbare rief: ‚Lasse meine Hand los.’

‚Zeige dich und sage mir, wer du bist, dann lasse ich sie los.’

‚Ich werde vor deinen Augen erscheinen und dir alles erzählen.’

Er ließ ihre Hand los und sie trat sichtbar aus der Säule: ‚Ich bin Anuragapara, Tochter König Vindhyaparas aus Pushkaravati. Ich kehre nun zurück.’

‚Du hast meine Seele gestohlen, gib sie mir wieder, bevor du gehst.’

‚Komm nach Pushkaravati, dann heirate ich dich. Du wirst die Stadt schon finden, denn für den Beherzten ist nichts unerreichbar.’ Mit diesen Worten flog sie davon.

Das Erlebte überdenkend ging Niscayadatta nach Hause. Ich habe ihre Hand ergriffen und sie dennoch verloren. Ich werde nach Pushkaravati gehen. Entweder ist mir das Schicksal hold oder ich verliere mein Leben.

Gleich am nächsten Morgen machte er sich auf in Richtung Norden, freundete sich mit drei Kaufleuten an, die denselben Weg hatten und gemeinsam reisten sie durch Dörfer, Städte und Wälder. Als sie eines Tages rasteten, wurden sie von einem Einwohner entdeckt, der sie verkaufte. Der Käufer wollte sie Muravara schenken. Als er hörte, dass dieser tot sei, übergab er sie dessen Sohn. Er dachte, die vier wurden mir von meines Vaters Freund geschenkt. Ich werde sie ihm übergeben, indem ich sie verbrenne. Er fesselte sie und sperrte sie in einen Raum.

Sie beteten zu Parvati, um Hilfe zu erbitten. Die Göttin erschien ihnen im Traum: ‚Eure Fesseln sind gelöst, geht!’ Sie erwachten und flohen. Die drei anderen wollten nur weg aus dieser Gegend und verabschiedeten sich. Er blieb bei seinem Entschluss, Anuragapara aufzusuchen. Auf seinem weiteren Weg schloss er sich vier Asketen an. Am Abend kamen sie in einen Wald, wo sie einen Holzfäller trafen, der sie warnte, hier sei weit und breit kein Dorf, nur ein leerer Shiva Tempel in dem eine Yakshini ihr Unwesen treibe. Die Asketen lachten nur, was könnte eine Yakshini ihnen anhaben. So betraten sie den Shiva Tempel, um die Nacht darin zu verbringen. Im Vorhof streuten sie einen Kreis aus Asche, entzündeten ein Feuer darin und sprachen eine Zauberformel.

In der Nacht erschien die Yakshini Sringotpadini, tanzte ihren Tanz und spielte dazu auf ihrer Flöte aus Knochen. Sie visierte einen Asketen an, sprach eine Zauberformel, ihm wuchsen Hörner, er stand auf und tanzte bis er ins Feuer fiel. Die Yakshini zog ihn halb verbrannt heraus und verschlang ihn. Dasselbe geschah mit den anderen dreien. Nachdem sie den vierten verspeist hatte, legte sie ihre Flöte auf den Boden. Niscayadatta sprang auf, nahm sie, begann zu spielen, zu tanzen und ihre Zaubersprüche auszusprechen. In dem Moment, als ihr Hörner wuchsen, fiel sie vor ihm nieder und bat ihn, sie nicht zu töten. Zum Dank würde sie ihn zu Anuragapara bringen.

Niscayadatta stimmte zu, bestieg ihren Rücken und sie flogen in die Lüfte. Als der Tag anzubrechen begann landeten sie in einem Wald und sie eröffnete ihm: ‚Bei Tag verliere ich die Kraft des Fliegens. Verbringe den Tag hier, am Abend komme ich wieder.’ Mit diesen Worten flog sie davon.



Niscayadatta sah einen klaren See, roch jedoch, dass das Wasser giftig war. Durstig streifte er umher, um Wasser zu finden. Da sah er im Boden zwei Rubine glitzern, begann zu graben und fand einen Affen mit Augen wie Rubin. Dieser stellte sich vor: ‚Ich bin ein verfluchter Brahmane, befreie mich und ich erzähle dir meine Geschichte.‘

Niscayadatta grub ihn aus, er fiel ihm zu Füßen, bedankte sich und nahm ihn mit zu einem Bach, an dessen Ufer Bäume mit süßen Früchten wuchsen. Sie tranken und aßen und der Affe erzählte seine Geschichte: ‚Ich bin Somasvamin, Sohn von Candrasvamin aus Varanasi. Eines Tages bestieg ich den wilden Elefanten ‚Leidenschaft‘, als ich die schöne Bandhudatta, Tochter des Kaufmanns Shrigarbha aus dem Fenster schauen sah. Sie war verheiratet mit dem Kaufmann Varahadatta aus Mathura und zu Besuch bei ihrem Vater. Wir verliebten uns und trafen uns regelmäßig im Haus ihrer Freundin Sukhashaya. Das ging so lange gut, bis ihr Mann erschien, um sie nach Hause zu holen. Da sie ohne mich nicht mehr leben konnte, fragte sie ihre Freundin um Rat.

Sukhashaya hatte die Lösung: ‚Ich kenne Zaubersprüche, um einen Mann in einen Affen und den Affen wieder in einen Mann zu verwandeln. Intelligenz und Sprache blieben im Zustand des Affen erhalten. Außerdem gebe ich dir ein Halsband mit, das du ihm vor der Verwandlung in einen Affen anlegen und vor der Verwandlung in einen Mann abnehmen musst. Wenn du willst, verwandle ich Somasvamin sofort in einen Affen und du nimmst ihn als Haustier mit nach Mathura. Die Zaubersprüche sind einfach zu erlernen.‘

Bandhudatta war begeistert, auch ich stimmte zu. Sukhashaya rezitierte den Zauberspruch und machte mich zu einem jungen Affen. Bandhudatta zeigte mich ihrem Mann, und sagte, eine Freundin habe ihr das Tier geschenkt. Er freute sich mit ihr.

Am nächsten Tag machte sich das Paar auf den Weg nach Mathura. Mich trug ein Diener auf dem Rücken. Wir kamen in einen Wald, in dem Affen lebten. Sie wollten mich angreifen, der Diener bekam Angst, warf mich ab und rannte davon. Das Gefolge des Kaufmanns versuchte vergeblich, die Affen mit Stöcken und Steinen zu verjagen. Als wären sie über meine frevelhafte Tat wütend, biss und kratzten sie mich und ließen mich dann am Boden liegen.

Als ich wieder zu mir kam und genug Kraft hatte, machte ich mich auf den Weg von einem Wald in den anderen, bis ich hierher kam. Und als ob die Verwandlung in die Gestalt eines Affen und der Verlust von Bandhudatta noch nicht genug gewesen wären, quälte das Schicksal mich weiter. Eine Elefantenkuh kam auf mich zu, packte mich mit ihrem Rüssel und warf mich in den Schlamm, aus dem ich nicht wieder herauskam. Du hast mich heute befreit. Nun muss nur noch das Halsband abgenommen und der Zauberspruch gesprochen werden, dann bin ich wieder ein Mann.‘

Als er seine Geschichte erzählt hatte, bat er Niscayadatta, ihm seine zu erzählen und kam danach zu dem Schluss: ‚Du hast, wie ich, wegen einer Frau Leid erfahren. Frauen sind niemals treu. Sie sind Schlangen, denen man nicht trauen kann, unsterblich wie Blitze, ihre Herzen sind krumm wie Flüsse. Anuragapara hätte dich Sterblichen irgendwann für einen Himmlischen aufgegeben. Höre auf, dich um Frauen zu bemühen, denn es bleibt immer ein bitterer Nachgeschmack. Deshalb, gehe nicht nach Puskaravati, sondern lasse dich von der Yakshini nach Ujjain zurückbringen.

Höre, mit welchem Erlebnis mich mein Freund Bhavasarman vor Bandhudatta warnte: ‚In Varanasi lebte die schöne Somada, zu der meine Liebe stetig wuchs. Eines Tages schlug ich sie in der Wut der Eifersucht, sie ertrug es geduldig, verbarg ihren Zorn. Am nächsten Tag befestigte sie, wie zum Spaß, ein Halsband um meinen Hals. Ich verwandelte mich in einen Ochsen und sie verkaufte mich an einen Kamelhändler, der aus mir einen Lastochsen machte. Als die Rakshasi Bandhamocini mich fast zusammenbrechen sah, löste sie das Halsband und ich war wieder ein Mann.

Während mein Besitzer nach mir suchte, verließ ich mit Bandhamocini die Stadt. Somada sah uns, brannte vor Wut und schrie: ‚Morgen werde ich euch beide töten!‘

Um das abzuwehren, gab mir Bandhamocini die folgende Anweisung: ‚Morgen früh wird sie in Gestalt einer schwarzen Stute erscheinen, um mich zu töten, dann werde ich die Gestalt einer braunen Stute annehmen. Wenn wir mit dem Kampf begonnen haben, musst du mit dem Schwert in der Hand hinter Somada treten und sie zu Boden schlagen, dann kann ich sie töten.‘

Ich ging also am Morgen mit dem Schwert in der Hand zum Haus von Bandhamocini. Wie angekündigt erschien Somada in Gestalt einer schwarzen Stute. Und Bandhamocini nahm die Gestalt einer braunen Stute an. Dann kämpften sie mit Zähnen und Hufen, bisßen und traten sich. Ich versetzte Somada einen Schlag mit meinem Schwert und Bandhamocini tötete sie.

Seither lasse ich meinen Geist nicht mehr auf die Idee kommen, an Frauen zu denken. Ich sage es nochmal, laufe Bandhudatta nicht nach!

Trotz dieser eindringlichen Warnung hörte ich nicht auf Bhavasarma. Mach du nicht denselben Fehler. Vergiss Anuragapara! Wie die Biene neue Blüten sucht, so suchen Frauen neue Männer.‘

Auch bei Niscayadatta verschloss die Leidenschaft die Ohren, so dass er die Worte Somasvamins nicht hören konnte und er erklärte dem Affen, Anuragapara sei ganz anders, sie würde ihm niemals untreu sein.

Der Abend brach an, Sringotpadini war gekommen, Niscayadatta stieg auf ihren Rücken und sie flogen nach Pushkaravati. Anuragapara, die schon auf ihn gewartet hatte, lief ihm entgegen. Schnell verabschiedete er sich von der Yakshini und sie flog davon.

Anuragapara, durch die Gandharven Hochzeit (Ashta Vivaha) Niscayadattas Frau geworden, schuf eine Stadt, in der er wohnte, ohne dass ihre Eltern es ahnten. Als er ihr von den Abenteuern seiner Reise erzählte, schenkte sie ihm alle Freuden, die sein Herz nur begehren konnte.

Als er zu Somasvamin fliegen wollte, sagte Anuragapara: ‚Ich lehre dich das Fliegen, dann kannst du ihn allein besuchen.‘ Und er flog zu seinem Freund.

Anuragapara vergnügte sich im Garten, wo sie ein Vidyadhara entdeckte und sogleich aufsuchte. Sie fragte ihn, wer er sei und er antwortete: ‚Ich bin Ragabhanjana, ein Vidyadhara, dir ebenbürtig. Als ich dich sah, Gazellenäugige, war ich sofort in dich verliebt. Schenke mir deine Gunst, bevor dein Vater uns entdeckt.‘ Die Wankelmütige erkannte, er war der passende Mann für sie und sie heirateten im Gandharven Stil.

Als Niscayadatta zurückkam, umarmte sie, die ihre Liebe zu ihm verloren hatte, ihn, und gab vor, Kopfschmerzen zu haben. Der Einfältige, von der Liebe verwirrt, glaubte ihr. Am anderen Tag flog er wieder zu dem Affen und der Liebhaber seiner Frau zu ihr.

Der Affe begrüßte seinen Freund und fragte ihn, warum er in schlechter Stimmung erscheine, und er hörte, dass Anuragapara krank sei.

‚Dann fliege schnell zurück und nimm sie in die Arme!‘

Als Niscayadatta ankam sah er den Vidyadhara nicht, der auf ihrem Schoß schlief, denn er hatte sich unsichtbar gemacht. Er nahm Anuragapara und flog zu dem Affen zurück. Er zeigte ihm einen Zauber, durch den er den Vidyadhara, der sich an ihrem Hals festhielt, sehen konnte. Als er das sah, rief er aus: ‚Was bedeutet das?‘ Der Affe erzählte es ihm.

Der Vidyadhara erwachte und erhob sich in die Lüfte. Dann wachte Anuragapara auf und erkannte, als sie die Tränen aus Niscayadattas Augen strömen sah, dass ihr Geheimnis enthüllt worden war und flog ebenfalls davon. Der Affe tröstete Niscayadatta und dieser blieb bei ihm.

EinesTage erschien die Asketin Moksada und fragte, welche Freundschaft sie verbinde. Niscayadatta erzählte erst seine, dann die Geschichte des Affen und endete mit der Frage, ob sie einen Zauber kenne, ihn von der Affen Gestalt zu befreien. Sie löste das Halsband, sprach einen Zauberspruch und Somasvamin war erlöst. Die Asketin verschwand wie ein Blitz.‘

## Kapitel 38

Marubhuti sah, wie Naravahanadatta sich an der Geschichte Gomukhas erfreute und er erzählte die Geschichte von König Vikramaditya und der Kurtisane, um aufzuzeigen, dass nicht alle Frauen über einen Kamm zu scheren sind: ‚In Pataliputra regierte König Vikramaditya. Er war alliiert mit den Königen Hayapati und Gajapati, und verfeindet mit dem König von Pratishtana, Narasimha. Er schwor: ‚Ich werde diesen König besiegen, und die Torwächter werden ihn als meinen Diener verkünden.‘ Sich auf seine Alliierten verlassend, zog er gegen Narasimha in den Krieg. Sie verloren diesen kläglich.

Doch so schnell gab Vikramaditya nicht auf, wenn er ihn nicht mit der Waffe besiegen konnte, dann durch Taktik. Er übergab die Regentschaft an geeignete Minister und zog heimlich mit Minister Buddhivara und fünfhundert als Diener verkleideten Kriegerern nach Pratishtana. Dort betrat er das herrschaftliche Haus der Kurtisane Madanamala. Als diese von ihren Dienern erfuhr, dass er die zahlreichen Sicherheitsvorkehrungen passiert hatte, ahnte sie, dass es sich um eine außergewöhnliche Persönlichkeit in Verkleidung handeln musste. So kam sie ihm entgegen und er begrüßte sie, ohne sich vorzustellen. Madanamala hatte sich sofort in Vikramaditya verliebt und Narasimha bekam keinen Termin mehr bei ihr. Und während Madanamala Vikramaditya verwöhnte, besprach dieser mit Buddhivara, wie er mit ihrer Hilfe Narasimha besiegen könne. Buddhivara riet: ‚Gib ihr ein paar Juwelen, die du von dem Bettelmönch Prapancabuddhi erhalten hast.‘

‚Selbst wenn ich ihr alle gebe, ist es nicht genug. Doch ich habe eine Idee, die ebenfalls mit dem Mönch zusammenhängt.‘

‚Was hat es mit ihm auf sich?‘

‚Einst erschien ein Bettelmönch täglich zur Audienz und übergab mir eine Schachtel. Ein ganzes Jahr lang übergab ich sie ungeöffnet meinem Schatzmeister. Eines Tages fiel sie mir aus der Hand und ging auf. Ein großer Edelstein war darin. Ich ließ die anderen Schachteln bringen, die er mir geschenkt hatte, öffnete sie und nahm aus jeder ein Juwel heraus. Am nächsten Tag fragte ich ihn, was es damit auf sich habe, und er sagte: ‚Am vierzehnten Tag der dunklen Mondphase muss ich bei Einbruch der Dunkelheit auf dem Verbrennungsfeld eine Beschwörung durchführen. Ich wünsche mir, dass du kommst und daran teilnimmst.‘

Ich stimmte zu, doch in besagter Nacht schlief ich nach dem Abendgebet ein und Vishnu erschien mir im Traum: ‚Prapancabuddhi will dich als Opfer darbringen. Töte ihn und du wirst die Macht erlangen, die er erlangen möchte.‘

Ich erwachte, nahm mein Schwert und ging zum Verbrennungsplatz, wo ich ihn bei seinem Ritual antraf. Er begrüßte mich und verlangte, ich solle mich mit dem Gesicht nach unten auf den Boden legen. Ich bat, er möge es mir vormachen. Als er auf der Erde lag, hieb ich ihm den Kopf ab. Dann vernahm ich eine Stimme: ‚Du hast die Macht erlangt, durch die Lüfte zu schweben, die er erlangen wollte. Ich, Kubera, erfreue mich an deinem Mut und gewähre dir einen Wunsch.‘

Ich bat, er möge mir, wann immer ich ihn anrufe, erscheinen und mir einen Wunsch gewähren. Er versprach es mir. Mit diesem Segen Kuberas möchte ich Madanamala entlohnen. Deshalb kehre mit den Kriegerern zurück, ich komme nach.‘

Der Minister verabschiedete sich und der König verbrachte die Nacht mit Madanamala. Am Morgen suchte er, unter dem Vorwand zu beten, einen Tempel auf. Kubera erschien und er artikulierte seinen Wunsch: ‚Ich bitte um fünf unzerstörbare goldene Menschenfiguren, deren Gliedmaßen, wenn sie, zu welchem Zweck auch immer, abgeschnitten werden, wieder nachwachsen.‘

Kubera gewährte den Wunsch. In dem Tempel standen fünf goldene Menschenfiguren. Ich flog nach Pataliputra. Mein Herz blieb in Pratishtana.‘



Im Tempel fand Madanamala nicht den, den sie suchte, sondern fünf goldene Figuren. Was sollte sie damit tun? Sie fragte ihre Diener, wo er sei. Sie suchte nach ihm. Er war verschwunden. Sie schwor sich, wenn er innerhalb von sechs Monaten nicht wieder erscheine, werfe sie sich ins Feuer.

Eines Tages schnitt sie einen Arm einer der Figuren ab, um ihn einem Brahmanen zu schenken. Mit Erstaunen stellte sie fest, dass der Arm am nächsten Tag wieder da war. Sie tat es noch einmal, mit demselben Ergebnis und ab dann schnitt sie täglich jeder Figur die Arme ab und schenkte sie den Brahmanen nach der Anzahl der Veden, die sie gelesen haben. Eines Tages erschien der Brahmane Sangramadatta aus Pataliputra. Auch er bekam so viele Arme, wie er Veden gelesen hatte. Er hörte von ihrem Schwur und trug die Arme sorgenvoll zurück nach Pataliputra.

Da er seinen Schatz in Sicherheit bringen wollte, wandte er sich an den König und erzählte, was er erlebt hatte: ‚Auf der Suche nach Reichtum zog ich nach Pratihthana und suchte das Haus der Kurtisane Madanamala auf. Bei ihr lebte lange Zeit ein göttliches Wesen, das irgendwohin ging, nachdem es ihr fünf unzerstörbare goldene Menschenfiguren geschenkt hatte. Betrübt über den Weggang schwor sie, sich ins Feuer zu werfen, sollte das Wesen innerhalb von sechs Monaten nicht wieder bei ihr erscheinen. Sie verschenkt Arme der Figuren an die Brahmanen, ich bekam vier Stück, weil ich die vier Veden gelesen habe. Ich bitte dich um den Schutz meines Reichtums.‘

Als Vikramaditya sah, dass das halbe Jahr fast vergangen war, übergab er sein Königreich schnell in die Obhut seiner Minister, flog nach Pratihthana und betrat das Haus Madanamalas. Dort sah er wie sie ihren Reichtum an die Brahmanen verschenkte. Als sie ihn erblickte legte sie ihre Arme wie eine Schlinge um seinen Hals, als fürchtete sie, er könnte wieder entkommen. Und sie fragte ihn mit tränenerstickter Stimme, warum er sie verlassen habe.

Der König enthüllte ihr, wer er war, beschrieb die Umstände seines Erscheinens, erzählte von Prapancabuddhi, von Kubera, der ihn mit der Fähigkeit des Fliegens ausstattete und dass er durch einen Brahmanen von ihrem Schwur erfuhr.

‚Narasimha kann auf dem Schlachtfeld nicht besiegt werden. Doch nun kann ich durch die Luft fliegen, während er nur auf der Erde gehen kann. Hilfst du mir, ihn zu demütigen?‘

‚Es ist mir eine Ehre!‘

Nachdem er ihr seinen Plan erzählt hatte, rief sie ihre Torwächter herbei: ‚Wenn König Narasimha mein Haus betritt, dann ruft: ‚König Narasimha ist dir treu ergeben.‘ Und wenn er fragt: ‚Wer spricht?‘ Dann sagt: ‚König Vikramaditya ist hier.‘

Als König Narasimha durch die Außentür schritt riefen alle Torwächter mit lauter Stimme: ‚König Narasimha ist dir treu ergeben.‘

Als er das hörte, war er wütend und beunruhigt, und als er fragte, wer dort sei, und hörte, dass König Vikramaditya dort sei, wartete er einen Moment und ging einige Überlegungen durch - dieser König ist also in mein Reich eingedrungen und hat seinen alten Schwur, dass ich vor seinem Tor als sein Diener verkündet werden sollte, erreicht. Er ist ein bemerkenswerter Mann, denn er hat mich heute auf diese Weise geschlagen. Und ich darf ihn nicht mit Gewalt töten, da er sich in einem Haus in meinem Herrschaftsbereich befindet. Also sollte ich jetzt besser eintreten. Und als König Vikramaditya ihn mit einem Lächeln im Gesicht eintreten sah, erhob er sich und umarmte ihn. Dann setzten sich diese beiden Könige und erkundigten sich nach dem Wohlergehen des anderen. Und im Verlauf des Gesprächs fragte Narasimha Vikramaditya, woher er diese goldenen Figuren habe. Vikramaditya erzählte ihm alle seine Erlebnisse und König Narasimha wählte diesen König zu seinem Freund.

Madanamala überließ ihr Haus den Brahmanen, verließ aus Liebe zu Vikramaditya ihr Land und folgte dem König nach Pataliputra, wo sie glücklich zusammenlebten.

Diese Geschichte zeigt, Frauen, sogar Kurtisanen, können von feinem Charakter und treu sein.'

## Kapitel 39

Nach dieser Geschichte bestätigte Harishikha, dass ehrenwerte Frauen niemanden mehr schätzen, als ihren Ehemann und erzählte als Beispiel die Geschichte von Sringabhuja und der Tochter des Rakshasas: ‚In Vardhamana regierte König Virabhuja. Obwohl er hundert Frauen hatte, war ihm nur Gunavara lieber als sein Leben. Doch auch sie schenkte ihm keinen Sohn. Er suchte den Arzt Shrutavardhana auf und fragte, welche Möglichkeit es gebe, die Geburt eines Sohnes herbeizuführen. Er antwortete: ‚Ich kann ein Elixier zubereiten, dazu musst du mir eine wilde Ziege bringen.‘

Der König ließ sofort eine Ziege im Wald fangen und herbeibringen. Der Arzt übergab sie den Köchen und bereitete ein Elixier für die Königinnen zu.

Am anderen Morgen suchte der König mit Gunavara den Tempel auf. Der Arzt hatte das Elixier fertig und alle Königinnen wurden gerufen, sich zu versammeln. Dass Gunavara fehlte bemerkte niemand. Als der König mit ihr erschien fragte er den Arzt nach dem Anteil für sie. Es war nichts mehr da. Der König eilte in die Küche und fragte die Köche, ob noch etwas von der Ziege übrig sei und hörte, dass die Hörner noch da seien. Der beschämte Arzt versprach, daraus ein ganz besonderes Elixier zuzubereiten und verabreichte es Gunavara.

Alle Königinnen wurden schwanger und brachten je einen Sohn zur Welt. Gunavaras Sohn wurde zuletzt geboren, er zeigte mehr glückverheißende Zeichen als die anderen. Sein Vater nannte ihn Sringabhuja. Er wuchs heran, war schön wie Kama, stark wie Bhima und konnte mit Pfeil und Bogen umgehen wie Arjuna. Die eifersüchtigen Königinnen planten ein Komplott. Ayasholekha eröffnete dem König eines Tages, Gunavara pflege eine Liebschaft mit Suraksita, dem Haremswächter. Als der König die anderen fragte, ob dies wahr sei, bestätigten sie es. Doch der weise König handelte mit Bedacht, rief am nächsten Tag Suraksita zu sich und sagte mit gespielterm Zorn: ‚Ich habe erfahren, dass du einen Brahmanen getötet hast, pilgere zu heiligen Orten, um dich zu läutern.‘

‚Warum sollte ich einen Brahmanen getötet haben?‘

‚Versuche nicht, dich herauszureden. Tu was ich dir sage.‘

Mit diesen Worten entließ der König den hilflosen Suraksita und suchte mit sorgenvoller Miene Gunavara auf: ‚Ein Astrologe teilte mir heute mit, dass ich ab morgen zum Wohle meines Reiches in Keuschheit leben müsse. Deshalb muss ich dich für einige Zeit in eine Zelle sperren.‘

Die dem König ergebene Königin sprach: ‚Sperre mich noch heute ein. Alles was ich für dich tun kann werde ich tun, ich gebe mein Leben für dich.‘

Aufgrund des Verhaltens der beiden ahnte der König, dass die Anschuldigung nicht wahr sein konnte. Dennoch wollte er noch nicht aufgeben: ‚Dann lasse ich eine Zelle für dich herrichten.‘

Freudig sagte sie: ‚Das ist gut.‘

So ließ der König in den Gemächern der Frauen eine leicht zugängliche Zelle einrichten und brachte die Königin hinein. Dann tröstete er den verzweifelten Sringabhuja, indem er ihm alles erklärte. Gunavara hielt die Zelle für den Himmel, denn alles war zum Wohl des Königs. Gute Frauen haben kein eigenes Vergnügen. Für sie ist das Vergnügen ihrer Ehemänner Vergnügen.

Ayasolekha sagte zu ihrem Sohn, Nirvasabhuja: ‚Gunavara wurde in eine Zelle gesperrt, es wäre nun eine feine Sache, wenn ihr Sohn verbannt würde. Überlege dir mit Hilfe deiner Brüder, wie das schnell zu bewerkstelligen ist.‘

Die Brüder grübelten und sahen, als sie den Umgang mit ihren Waffen übten, einen Kranich vor dem Palast. Zufällig kam ein Asket des Weges und sagte: ‚Das ist kein Kranich, das ist der Rakshasa Agnisikha, der umherwandert und Städte zerstört. Durchbohrt ihn mit einem Pfeil.‘ Die neunundneunzig Brüder schossen mit ihren Pfeilen, keiner traf den Kranich.

Dann sagte der Asket, dass nur Sringabhuja in der Lage sei, ihn zu treffen und Nirvasubhuja sah die Gelegenheit gekommen: ‚Lassen wir Sringabhuja mit dem goldenen Pfeil unseres Vaters auf den Kranich schießen. Wenn er flieht, wird er ihm folgen, um den Pfeil zurückzuerhalten. Er wird den Rakshasa nie einholen und er wird nicht ohne Pfeil wiederkommen.‘

Sringabhuja schoss auf den Kranich, dieser flog mit dem Pfeil im Körper davon. Blut tropfte herab.

Nun verlangten die Brüder den goldenen Pfeil ihres Vaters zurück.

‚Ich werde den Rakshasa töten und den Pfeil zurückbringen.‘ Mit diesen Worten zog er in die Richtung los, in die der Kranich geflogen war, indem er der Spur der Blutstropfen folgte. Die anderen kehrten zu ihren Müttern zurück, und berichteten stolz von ihrem Erfolg.

Sringabhuja erreichte einen Wald, in dem eine große Stadt lag. Dort setzte er sich an die Wurzel eines Baumes, um sich auszuruhen, und sah eine schöne Frau, geschaffen aus Amrita und Halahala. Sie kam auf ihn zu und er fragte sie nach dem Namen der Stadt.

‚Das ist Dhumapura, hier lebt der mächtige Rakshasa Agnisikha, ich bin seine Tochter, mein Name ist Rupasikha. Wer bist du und was hat dich hierhergeführt?‘

Als er ihr alles erzählt hatte, sprach Rupasikha: ‚Es kann keinen Bogenschützen geben, der dir gleichkäme, wenn du meinen Vater getroffen hast. Seine Wunde hat Minister Mahadamstra geheilt, den goldenen Pfeil habe ich mir genommen. Ich werde meinem Vater sogleich alles erzählen und dich heiraten.‘

Rupasikha eilte davon und erzählte ihrem Vater: ‚Ein wunderbarer Prinz mit Namen Sringabhuja ist erschienen. Er ist kein gewöhnlicher Mann, er muss die Teilinkarnation eines Gottes sein. Ich möchte ihn zum Ehemann.‘

‚Menschen sind unsere Nahrung. Aber wenn du dich in ihn verliebt hast, dann bringe ihn her.‘

Rupasikha eilte davon und stand wenig später vor ihrem Vater, dieser sprach zu dem Prinzen: ‚Ich gebe dir meine Tochter zur Frau, wenn du meine Anordnungen niemals missachtest‘

‚Das verspreche ich gern.‘

‚Dann nimm nun ein Bad und komme zurück.‘

Seine Tochter bat Agnisikha, ihre Schwestern zusammenzurufen.

Die weise Rupasikha sprach zu Sringabhuja: ‚Wir sind hundert Schwestern und sehen alle gleich aus. Mein Vater wird uns dir zeigen, um dich zu verwirren und verlangen, dass du mich herausfindest. Ich werde meine Halskette auf meinen Kopf anstatt um den Hals tragen. So kannst du mich erkennen. Dann wirf die Blütengirlande über mich. Mein Vater ist nicht der Hellste, was immer er sagt, um dich in die Falle zu locken, stimme zu und sage es mir. Ich werde es dann richten.‘

Rupasikha machte sich auf zu ihren Schwestern, Sringabhuja nahm ein Bad. Dann traten alle vor ihren Vater, der Sringabhuja eine Blütengirlande überreichte, die er der Frau geben sollte, die er liebe. Sringabhuja nahm sie und legte sie Rupasikha um den Hals und Agnisikha kündigte an, dass morgen die Hochzeit gefeiert werde.

Als alle gegangen waren, nahm er Sringabhuja zur Seite: ‚Nimm dieses Ochsengespann, gehe aus der Stadt heraus und säe die Sesamsamen, die dort aufgehäuft sind, in die Erde.‘

Sringabhuja eilte zu Rupasikha. Sie beruhigte ihn: ‚Mach das, ich werde dich unterstützen.‘

Der Prinz ging zu dem Haufen Sesamsamen und begann zu pflügen und zu säen. Durch die magische Kraft Rupasikhas konnte er Agnisikha schon bald mitteilen, den Auftrag erfüllt zu haben.

Der Rakshasa verlangte, dass er die Samen wieder aus der Erde hole.

Rupasikha schuf zahllose Ameisen, die die Samen einsammelten und Sringabhuja meldete, die Samen seien wieder aufgehäuft.

Aber Agnisikha war noch nicht fertig: ‚Zwei Yojanas von hier im Süden lebt, nahe eines Shiva Tempels, mein Bruder Dhumasikha. Gehe hin und lade ihn zum morgigen Hochzeitsfest ein.‘

Sringabhuja ging zu Rupasikha. Sie gab ihm etwas Erde, etwas Wasser, etwas Feuer, einige Dornen, und ihr Pferd und sprach: ‚Besteige das Pferd und überbringe Dhumasikha die Einladung. Dann reite in vollem Galopp zurück und drehe dich um. Wenn Dhumasikha dich verfolgt, dann wirf ihm die Erde in den Weg. Wenn das nichts nützt, gieße das Wasser aus, wenn das nichts nützt, wirf die Dornen in den Weg und wenn auch das vergebens ist, dann nutze das Feuer.‘

Sringabhuja nahm all die Utensilien und machte sich auf den Weg in den Tempel im Wald, wo er auf ein Bildnis von Shiva und Parvati mit Ganesha erblickte und sich vor ihnen verneigte. Danach überbrachte er Dhumasikha die Einladung, galoppierte zurück und drehte sich um. Dhumasikha war hinter ihm her. Er warf die Erde auf den Boden, sofort entstand ein großer Berg. Der Rakshasa kletterte mit Mühe darüber. Er warf das Wasser ab, ein reißender Fluss entstand. Der Rakshasa konnte kaum durchschwimmen. Sringabhuja warf die Dornen hinter sich, sie bildeten ein dichtes Gestrüpp. Als der Rakshasa herauskam, warf der Prinz das Feuer hinter sich, das den Weg in Brand setzte. Dhumasikha kehrte um. Er war so verwirrt, dass er zu Fuß ging, anstatt zu fliegen.

Sringabhuja ritt erleichtert weiter und informierte Agnisikha, Dhumasikha sei eingeladen. Völlig perplex bat Agnisikha: ‚Erzähle mir von dem Ort.‘

In dem Tempel sah ich ein Bildnis von Shiva, Parvati und Ganesha.‘

Agnisikha dachte nach. Wenn er wirklich dort war, und meinem Bruder es nicht gelang, ihn zu vernichten, dann muss er ein Gott sein und der richtige Mann für meine Tochter. Auf den Gedanken, dass es in seiner eigenen Familie einen Verräter gab, kam er nicht. Und so heirateten Sringabhuja und Rupasikha. Er blieb bei ihr und genoss alle Freuden mit ihr. Nach einigen Tagen jedoch bat er sie, mit nach Vardhamana zu kommen und den goldenen Pfeil nicht zu vergessen.

‚Was kümmern mich mein Land, meine Verwandten, meine Geburt, gute Frauen haben keine andere Zuflucht als ihren Ehemann. Doch wird mein Vater uns nicht gehen lassen. Also müssen wir im Geheimen abreisen. Sollte er uns verfolgen werde ich mir etwas einfallen lassen.‘

Sie bestiegen Rupasikhas prächtiges Pferd Saravega, nachdem sie die Begleiter getäuscht hatten, indem sie behaupteten, sie würden einen Vergnügungsausflug machen, und reisten nach Vardhamana. Sie hatten schon eine weite Strecke zurückgelegt, als Agnisikha davon erfuhr und sie voll Zorn durch die Luft verfolgte. Doch Rupasikha verbarg ihren Mann und das Pferd und nahm die Gestalt eines Holzfällers an. Der törichte Rakshasa fragte den Holzfäller, ob er einen Mann und eine Frau gesehen habe. Der Holzfäller schüttelte den Kopf: ‚Ich habe nichts gesehen, ich bin damit beschäftigt, eine große Menge Holz zu fällen, um Agnisikha zu verbrennen, der gestorben ist.‘

Der Rakshasa dachte nach. Wie! Bin ich tot? Ich werde zu Hause meine Diener fragen, ob ich tot bin oder nicht. Mit diesen Überlegungen kehrte Agnisikha nach Hause, und seine Tochter und ihr Mann machten sich wieder auf den Weg.

Doch als der Rakshasa erfahren hatte, dass er noch lebe, kehrte er schnurstracks zurück.

Rupasikha verbarg wieder Pferd und Mann und nahm die Gestalt eines Briefträgers an. Der Rakshasa fragte den Briefträger, ob er einen Mann und eine Frau gesehen habe und er sagte: ‚Ich habe niemanden gesehen, ich war in Gedanken bei Agnisikha, der heute im Kampf tödlich verwundet wurde. Man hat mich als Boten entsandt, um seinen Bruder zu rufen.‘

Agnisikha kehrte zurück und fragte seine Diener, ob er tödlich verwundet sei. Sie lachten und er gab auf, nach seiner Tochter zu suchen.



Rupasikha und Sringabhuja ritten schnell weiter in Richtung Vardhamana, wo sie von König Virabhuja froh in Empfang genommen wurden, und Sringabhuja erzählte seine gesamte Geschichte von Anfang an. Danach übergab er seinen Brüdern, in Gegenwart des Vaters, den goldenen Pfeil. Der König betrachtete, nach allem was er gehört hatte, Sringabhuja als seinen einzig wahren Sohn. Gleichzeitig zog er den Schluss, dass die Verleumdung Gunadvaras nicht der Wahrheit entsprach.

In dieser Nacht suchte er Ayasolekha auf, machte sie betrunken und sie murmelte im Schlaf: ‚Wenn wir Gunavara nicht verleumdet hätten, hätte mich der König dann jemals hier besucht?‘

Nun hatte er die Gewissheit, nach der er so lange auf der Suche war. Er ließ Gunavara aus der Zelle befreien und erzählte ihr alles, was sich zugetragen hatte. Als Ayasolekha erwachte, war der König nicht mehr da und sie ahnte, dass er ihr eine Falle gestellt hatte.

Am Morgen stellte Virabhuja Gunavara Rupasikha vor. Sie umarmte ihre Schwiegertochter: ‚Du hast Familie und Heimat für deinen Mann aufgegeben. Du musst eine Göttin sein und hast deinen Fuß auf das Haupt aller Frauen gesetzt, die ihren Männern treu ergeben sind.‘

In dem Moment kam Suraksita von seiner Pilgerreise zurück. Der König begrüßte ihn mit allen Ehren und schickte die verleumderischen Königinnen in die Zelle. Gunavara bat den König um Erbarmen und verhinderte dieses Schicksal. Beschämt kehrten sie in ihre Gemächer zurück. Stolz war der König auf seine außergewöhnliche Frau.

Der König war entschlossen, seine Söhne durch einen Trick zu verbannen. Er ließ sie rufen und sprach zu ihnen diese vorgetäuschten Worte: ‚Ich habe gehört, dass ihr einen Brahmanen getötet habt. Also geht auf Pilgerreise, um euch zu läutern.‘ Sie konnten ihren Vater nicht überzeugen, dass sie keinen Brahmanen getötet hätten. Ihnen sprang Sringabhuja bei und bat den Vater um Gnade. Ab dem Moment betrachteten sie ihren jüngsten Bruder als ihren Retter.

Am nächsten Tag ernannte König Virabhuja seinen jüngsten Sohn Sringabhuja zum Thronfolger. Und er zog, nachdem er die Erlaubnis seines Vaters erhalten hatte, los, um die Welt zu erobern.

Tugendhafte Frauen dienen ihren Ehemännern wie Gunavara und Rupasikha.‘

Naravahanadatta, Ratnaprabha und alle Anwesenden dankten Harishikha für diese wunderbare Erzählung.

## Kapitel 40

Am nächsten Tag kam Naravahanadatta in Ratnaprabhas Haus mit Gomukha und den anderen zusammen. Marubhuti war leicht betrunken und Gomukha machte sich über ihn lustig. Ein Wort gab das andere, die beiden gerieten in Streit, nach dessen Beilegung Gomukha die Geschichte von Tapodatta erzählte: ‚In Pratishthana lebte der Brahmane Tapodatta. Er wurde, da er die Veden nicht studiert hatte, von allen getadelt und begab sich gedemütigt an die Ufer der Ganga, um durch Askese Wissen zu erlangen.‘

Als Brahmane verkleidet, erschien Indra, nahm Sandkörner vom Ufer und warf sie in die wogende Ganga. Tapodatta fragte ihn, warum er das tue.

‚Ich baue eine Brücke damit Mensch und Tier die Ganga überqueren können.‘

‚Du Narr, das ist unmöglich. Sie wird von der Strömung weggetragen!‘

‚Wenn du das weißt, warum versuchst du dann, Wissen zu erlangen, ohne die Veden zu lesen? Das Horn des Hasen mag existieren, der Himmel mag mit Gemälden geschmückt sein, Schreiben mag ohne Buchstaben möglich sein, wenn Wissen ohne Studium erworben werden kann. Wenn es so erworben werden könnte, würde niemand auf dieser Welt überhaupt studieren.‘ Als Indra so gesprochen hatte, dachte Tapodatta nach, beendete seine Selbstdemütigung und ging nach Hause.

Der Weise ist durch Vernunft zu überzeugen. Marubhuti nicht.‘



Harishikha stimmte Gomukha zu und erzählte die Geschichte von Virupasarman: ‚In Benares lebte der arme und körperlich behinderte Brahmane Virupasarman. Darüber verzweifelt, machte er sich auf in den Wald und begab sich in Askese, um Schönheit und Reichtum zu erlangen. Indra nahm die Gestalt eines deformierten Schakals an und stellte sich vor ihn. Als er dieses bemitleidenswerte Geschöpf sah, dachte Virupasarman nach, erkannte, dass solche Geschöpfe aufgrund von Handlungen in einer früheren Existenz in die Welt geboren werden. Deshalb hat der Schöpfer mich so geschaffen. Keiner kann das vom Schicksal vorgeschriebene Los überschreiten. Virupasarman beendete seine Askese.

Wahrlich, so ist es, ein weiser Mann kann mit geringem Aufwand unterwiesen werden, doch jemand ohne Unterscheidungsvermögen, ist selbst mit großer Anstrengung nicht zu unterweisen.’

Gomukha nickte selbstverliebt. Doch der betrunkene Marubhuti verstand keinen Spaß und geriet in Zorn. Naravahanadatta versuchte, ihn zu besänftigen und bat ihn nach Hause zu gehen.

Als am nächsten Tag die Minister zusammenkamen und Marubhuti wieder bei Sinnen war, sprach Ratnaprabha zum König: ‚Du hast Glück, solch reinherzige Minister zu haben, und sie sind dankbar, einem König wie dir zu dienen. Alles, was wir heute sind, wurde in früheren Existenzen erwirkt.’

Tapantaka stimmte zu und erzählte die Geschichte von König Vilasasila und dem Arzt Tarunacandra: ‚In Vilasapura regierte König Vilasasila. Seine Königin hieß Kamalaprabha. Im Laufe der Zeit erschien der Dieb der Schönheit, das Alter. Der König war zutiefst betrübt und bezweifelte, dass er der Königin noch gefallen könnte. Mit diesen Gedanken rief er den Arzt Tarunacandra und fragte, ob es einen Kunstgriff gebe, das Alter abzuwenden. Tarunacandra freute sich über das Geld, das er mit diesem Dummkopf von König verdienen konnte und riet ihm: ‚Nimm acht Monate lang allein in einer unterirdischen Kammer diese Medizin, und du wirst vom Alter befreit sein.’

Der König ließ eine unterirdische Kammer vorbereiten, denn Narren, die sich auf Sinnesfreuden konzentrieren, denken nicht nach, und Schurken haben ihren Spaß an Narren. Kein Minister konnte ihn überzeugen, dass vergangene Zeit niemals zurückkehre.

So betrat er die unterirdische Kammer allein, ohne ihm dienendes Gefolge und machte sich zum Sklaven dieses Arztes durch die Einnahme von Medikamenten und Behandlung. Nach sechs Monaten, als er sah, dass des Königs Senilität zugenommen hatte, brachte der Arzt einen jungen Mann, der ihm ähnelte, mit dem er vereinbart hatte, dass er ihn zum König machen würde. Dann grub er aus der Ferne einen Tunnel zu dieser unterirdischen Kammer, und nachdem er den König im Schlaf getötet hatte, holte er seine Leiche durch den Tunnel heraus und warf sie in einen Brunnen. Und durch denselben Tunnel führte er diesen jungen Mann in die unterirdische Kammer und schloss diesen Tunnel.

Welche kühne Bosheit wird ein niederer Charakter, durch keine Zwänge in Schach gehalten, nicht begehen, wenn er eine günstige Gelegenheit erhält, an einem Narren zu üben? Am nächsten Tag teilte er den Ministern mit: ‚Der König wurde von mir in sechs Monaten verjüngt. In zwei Monaten wird seine Gestalt erneut verändert. Also zeige ich ihn jetzt mit etwas Abstand.’

Er führte sie zur Tür der unterirdischen Kammer und zeigte ihnen den jungen Mann. Die nächsten zwei Monate lernte dieser die Namen der Bewohner des Palastes, und als die Zeit reif war, führte der Arzt ihn stolz aus der unterirdischen Kammer: ‚Dieser König ist wieder jung geworden.’

Der junge Mann war von begeisterten Untertanen umgeben. Mit Hilfe seiner Minister erfüllte er seine königlichen Pflichten und vergnügte sich im Harem.

Dann lud er seine Freunde Bhesajacandra und Padmadarsana ein und beschenkte sie mit Elefanten, Pferden und Dörfern. Auch ehrte er den Arzt, Vertrauen schenkte er ihm nicht, weil seine Seele von Wahrheit und Tugend abgefallen war.

So fragte er ihn eines Tages: ‚Hast du vergessen, dass ich dich zum König gemacht habe?‘

‚Du bist ein Narr. Welcher Mann tut etwas für irgendjemanden oder gibt irgendjemandem etwas? Es sind unsere Taten in früheren Existenzen, die handeln. Rühme dich nicht, denn König zu sein habe ich durch Askese erlangt, und ich werde dir dies bald beweisen.‘

Der Arzt erschrak, dieser Mann lässt sich nicht einschüchtern und spricht wie ein entschlossener Weiser. Es ist besser, ich unterwerfe mich ihm.

Am nächsten Tag ging der König mit seinen Freunden hinaus, bedient von Tarunacandra und anderen. Sie erreichten das Ufer des Flusses, dessen Strömung fünf goldene Lotus herabtrieb. Er ließ einen Diener sie bringen, nahm sie, schaute sie an und sagte zu dem Arzt: ‚Geh den Fluss hinauf und suche den Ort, an dem dieser Lotus wächst.‘

Der Arzt machte sich auf den Weg und der König kehrte zurück. Der Arzt kam zu einem Shiva Tempel am Ufer. Davor stand ein Banyan Baum, in den Zweigen hing das Skelett eines Mannes. Es begann zu regnen und die Tropen fielen von dem Skelett in den Fluss und daraus entstand der goldene Lotus. Der Arzt war begeistert über dieses Wunder, warf das Skelett ins Wasser und wartete darauf, dass aus ihm goldener Lotus entstehe. Nach einigen Tagen kehrte er zurück und kam abgemagert und schmutzig an den Hof des Königs und erzählte ihm, was er erlebt hatte.

Der König sprach: ‚Das Skelett in dem Banyan Baum ist mein früherer Körper. Ich hing dort einst an meinen Füßen, das war meine Askese. Mein Körper trocknete aus und ich verließ ihn. Und dank der Erhabenheit meiner Askese entsteht aus den Regentropfen, die von meinem Skelett fallen, goldener Lotus. Und indem du mein Skelett ins Wasser dieser heiligen Badestelle warfst, hast du das Richtige getan, denn du warst mein Freund in einer früheren Existenz. Ebenso wie Bhesajacandra und Padmadarsana. Der Kraft dieser Askese ist es zu verdanken, dass mir die Erinnerung an meine frühere Existenz, mein Wissen und mein Reich verliehen wurden.‘

Ich habe dir den sichtbaren Beweis geliefert. Du kannst dich also nicht rühmen, mir das Königreich gegeben zu haben. Niemand gibt irgendjemandem etwas ohne die Hilfe von Taten aus einer früheren Existenz. Von Geburt an isst der Mensch die Frucht des Baumes seiner früheren Taten.‘

Als der Arzt dies gehört hatte, wurde er zufrieden. Er blieb im Dienst des Königs und dieser Edelgesinnte ehrte ihn gebührend.

So wird Glück und Unglück durch Taten in einer früheren Existenz erwirkt und wir haben dich als unseren König verdient.‘

#### Kapitel 41

Als Naravahanadatta am nächsten Tag sich mit Ratnaprabha und seinen Ministern unterhielt, vernahm er ein Geräusch, als würde jemand weinen. Man sagte ihm, es sei der Kammerdiener Dharmagiri, der seinen Bruder beweine, der auf einer Pilgerreise tödlich verunglückte. Ratnaprabha sagte voll Mitleid: ‚Der Verlust von Angehörigen ist schwer zu ertragen. Warum hat der Schöpfer die Menschen nicht vor Alter und Tod bewahrt?‘

Als Marubhuti dies hörte erwiderte er: ‚Höre die Geschichte von König Cirayus und seinem Minister Nagarjuna: ‚In Cirayus regierte König Cirayus, der langlebig und die Heimat allen Glücks war. Er hatte einen mitfühlenden, großzügigen und begabten Minister namens Nagarjuna, der die Teilinkarnation eines Bodhisattvas war. Er kannte den Gebrauch aller Drogen und befreite den König durch ein Elixier vor dem Alter. Eines Tages starb ein Sohn Nagarjunas, den er mehr geliebt hatte als seine anderen Kinder. Er machte sich daran, das Wasser der Unsterblichkeit zuzubereiten, um den Tod zu besiegen. Indra wurde auf ihn aufmerksam und nachdem er sich mit den Göttern beraten hatte, bat er die Ashvin, Nagarjuna eine Botschaft zu überbringen.‘

Der Schöpfer hat die Menschen erschaffen und sie dem Gesetz des Todes unterworfen. Wenn du sie unsterblich machst, welchen Unterschied wird es dann zwischen Göttern und Menschen geben?‘

Die Grundlage des Universums wird zerstört. Beende die Zubereitung des Wassers des Lebens, sonst werden die Götter wütend und dich verfluchen. Dein Sohn ist im Himmel, ihm geht es gut.

Die Ashvin machten sich mit der Botschaft auf zu Nagarjuna. Er war einsichtig, fürchtete er doch den Fluch der beiden. Und auch die Nachricht, dass sein Sohn im Himmel sei, stimmte ihn froh. So sagte er den Ashvin zu, auf Indra zu hören und vergrub vor ihren Augen das Wasser des Lebens in der Erde. Die Ashvin teilten Indra mit, ihr Auftrag sei erfolgreich erfüllt.

König Cirayus ernannte seinen Sohn Jivahara zum Kronprinzen und Königin Dhanapara sagte zu ihm: ‚Warum freust du dich, die Würde eines Kronprinzen erlangt zu haben? Viele Kronprinzen, Söhne deines Vaters, sind gestorben, und keiner von ihnen hat den Thron bestiegen. Sie alle haben die Enttäuschung geerbt. Denn Nagarjuna hat diesem König ein Elixier verabreicht, durch das er nun im achten Jahrhundert seines Lebens lebt. Und wer weiß, wie viele Jahrhunderte er noch erleben und Söhne zu Kronprinzen machen wird.‘

Als ihr Sohn verzweifelt wirkte, sprach sie weiter: ‚Wenn du den Thron begehrest, nutze folgendes Mittel. Nagarjuna verteilt jeden Tag Geschenke, indem er ausruft: ‚Wer will etwas? Wem kann ich etwas geben?‘ Sage: ‚Gib mir deinen Kopf.‘ Dann wird er sich, da er ein Ehrenmann ist, den Kopf abschlagen lassen und du wirst die Krone erhalten. Das ist der einzige Ausweg.‘

Der Prinz nahm den Rat ohne zu zögern an, denn Gier nach Herrschaft ist grausam und überwältigt die Zuneigung sogar zu Freunden und Verwandten.

Er ging am anderen Tag zum Haus Nagarjunas und als er ausrief: ‚Wem kann ich was geben?‘ bat er um seinen Kopf. Er fragte: ‚Das ist ein seltsamer Wunsch. Was kann man mit meinem Kopf machen? Er ist nur eine Ansammlung von Fleisch, Knochen und Haaren. Aber wenn er dir von Nutzen ist, schlage ihn ab und nimm ihn.‘ Mit diesen Worten bot er ihm seinen Hals an. Doch dieser war durch das Elixier so gehärtet, dass zahlreiche Schwerter des Prinzen daran zerbrachen.

Als er davon hörte, kam der König und bat Nagarjuna, seinen Kopf nicht herzugeben.

Doch er eröffnete ihm: ‚Ich kann mich an meine früheren Existenzen erinnern, und ich habe neunundneunzig Mal meinen Kopf verschenkt. Dies wird das hundertste Mal sein. Kein Bittsteller verlässt jemals enttäuscht meine Gegenwart. So werde ich deinem Sohn nun meinen Kopf präsentieren, denn diese Verzögerung habe ich nur initiiert, um dich noch einmal zu sehen.‘

Er umarmte den König, holte eine Substanz, mit der er das Schwert des Prinzen bestrich und dieser trennte mit einem Schlag den Kopf Nagarjunas vom Hals wie einen Lotus vom Stängel.

Lautes Wehklagen erhob sich, und der König war im Begriff, sein Leben aufzugeben, als eine Stimme vom Himmel erklang: ‚Tu das nicht! Dein Freund Nagarjuna wird nicht wiedergeboren. Er hat den Zustand eines Buddhas erlangt.‘

Als König Cirayus dies hörte, gab er den Gedanken, sich das Leben zu nehmen, auf, zog sich in den Wald zurück und erlangte durch Askese ebenfalls den Zustand eines Buddhas.

Jivahara bestieg den Thron und wurde bei Unruhen von den Söhnen Nagarjunas erschlagen. Das Herz seiner Mutter brach. Ein anderer Sohn König Cirayus', Satayus, von einer anderen Frau geboren, wurde König.

Da die Götter Nagarjuna nicht erlaubten, den Tod zu besiegen, sind wir ihm unterworfen. Die Welt ist, vom Schöpfer gewollt, instabil und voll Kummer. Keine Bemühung macht es möglich, etwas zu tun, das der Schöpfer nicht wünscht.‘

Als Marubhuti diese Geschichte erzählt hatte, erhoben sich Naravahanadatta und seine Minister und erfüllten ihre täglichen Pflichten.

## Kapitel 42

Früh am nächsten Morgen ging Naravahanadatta, in Begleitung seines Vaters und seiner Freunde, in den Wald, um zu jagen. Als er genug hatte, ritt er mit Gomukha in einen anderen Wald und sie spielten Ball. Eine Asketin kam auf ihn zu, der Ball traf sie am Kopf und sie lachte: ‚Wenn dein Übermut jetzt schon so groß ist, wie wird er sein, wenn du Karpurika zur Frau bekommst?‘

Naravahanadatta entschuldigte sich, es sei keine Absicht gewesen und sie verabschiedete sich mit Segenswünschen. Doch Naravahanadatta hielt sie zurück und fragte, wer Karpurika sei.

‚Auf der anderen Seite des Ozeans liegt die Stadt Karpurasambhava, regiert von König Karpuraka. Seine Tochter heißt Karpurika. Sie ist schön wie Lakshmi. Und als er sah, dass die erste Lakshmi nach der Quirlung des Ozeans (Samudra Manthan) von den Göttern weggetragen wurde, hält er sie versteckt. Aug mag sie keine Männer und er konnte sie bis heute nicht verheiraten. Ich könnte mir vorstellen, dass du ihr gefällst, also gehe dorthin und du wirst die Schöne gewinnen. Nach großen Strapazen wird alles gut enden.‘ Dann entschwand sie durch die Luft.

Naravahanadatta schlug Gomukha vor, sich sofort auf den Weg nach Karpurasambhava zu machen. Er versuchte, ihn zurückzuhalten: ‚Sei nicht unbesonnen. Überlege, wie weit wir vom Ozean und dieser Stadt entfernt sind. Du weißt nichts über diese Frau, hast nur ihren Namen gehört.‘

Der Prinz blieb entschlossen, den Worten der Asketin zu folgen, bestieg sein Pferd und ritt los. Gomukha folgte ihm notgedrungen, es blieb ihm nichts anderes übrig.

In der Zwischenzeit waren König und Gefolge von der Jagd zurückgekehrt, einzig Naravahanadatta und Gomukha waren nicht aufzufinden. Der König suchte Ratnaprabha auf, die durch übernatürliche Kräfte erfahren hatte, dass ihr Mann auf dem Weg nach Karpurasambhava sei, um Prinzessin Karpurantaka aufzusuchen. Er und Gomukha würden bald zurückkehren, niemand müsse sich Sorgen machen. Mit diesen Worten tröstete sie den König.

Naravahanadatta und Gomukha trafen im Wald Mayavati, die ihnen mitteilte, Ratnaprabha werde sie beschützen, sie sollten ohne Angst weitergehen. Naravahanadatta setzte seine Reise fort und dankte seiner geliebten Ratnaprabha. Am Abend erreichten sie einen Teich, nahmen ein Bad, tranken und labten sich an köstlichen Früchten. Die Nacht verbrachten sie im Geäst eines Baumes. Während der Nacht töteten Löwen ihre Pferde und sie mussten zu Fuß aufbrechen. Gomukha erzählte dem König die Geschichte von König Parityagasena, seiner bösen Frau und seinen beiden Söhnen: ‚In Iravati regierte König Parityagasena. Er hatte zwei Königinnen, die er mehr liebte als sein Leben. Adhikasangama war die Tochter des Hofpriesters, Kavyalankara war von königlicher Geburt. Mit ihnen betete er zu Parvati um einen Sohn. Sie erschien ihm im Traum und überreichte ihm zwei Früchte, die er den beiden zu essen geben sollte, dann würden sie ihm zwei heldenhafte Söhne schenken. Als er am Morgen erwachte, hatte er zwei Früchte in Händen.‘

Gleich am Abend besuchte er Adhikasangama und gab ihr eine Frucht. Sie aß sie sofort. Die andere Frucht legte er ans Kopfende seines Bettes. Während er schlief, nahm Adhikasangama die Frucht, denn sie wünschte sich zwei Söhne. Als der König am Morgen erwachte vermisste er die Frucht und sie gestand, sie gegessen zu haben. Am Abend betrat er das Gemach von Kavyalankara, die sich auf die Frucht freute und erzählte ihr, was mir ihr geschah. Kavyalankara versank in Trauer.

Nach ein paar Tagen war Adhikasangama schwanger und gebar Zwillingssöhne. Der König nannte den Erstgeborenen Indivarasena, den Zweitgeborenen Anicchasena. Kavyalankara sann auf Rache.

Als die Zwillinge das Mannesalter erreicht hatten, verlangte es sie danach, die Welt zu erobern.

Mit Begeisterung erfüllte König Parityagasena diese Bitte seiner Söhne und schickte sie in Begleitung seiner Truppen in die Welt hinaus mit den Worten: ‚Wenn ihr jemals in Schwierigkeiten geratet, denkt an Parvati, denn sie hat euch mir geschenkt.‘



Dann marschierten diese mächtigen Brüder mit ihrem Heer zunächst in das östliche, dann in das südliche Viertel und unterwarfen sich beide. Ihre Eltern freuten sich, als sie diese Nachricht hörten, doch in Kavyalankara loderte das Feuer des verborgenen Hasses.

Sie bestach den Außenminister und er verfasste im Namen des Königs eine falsche Nachricht an den General im Lager - Meine siegreichen Söhne haben beschlossen, mich zu stürzen und das Königreich an sich zu reißen. Töte sie, ohne zu zögern.

Der Kurier übergab die Nachricht dem General. Für ihn galt allein, dem Befehl des Königs zu gehorchen. Er war bereit, die Prinzen zu töten, obwohl er von ihrer Tugend überzeugt war.

Doch ein Minister war ihr Großvater mütterlicherseits und erfuhr davon durch einen Oberst, der sein Freund war. In der Nacht brachte er sie zu Pferd aus dem Lager. Als sie in einem Wald rasteten, starb ihr Großvater an Erschöpfung. Sie erinnerten sich an die Worte ihres Vaters und beteten zu Parvati. Hunger, Durst und Müdigkeit verließen sie.

Im Lager suchte man nach den Prinzen und als sie nicht aufzufinden waren, ritt der General zum König und erstattete Bericht. So erfuhr er, dass die Nachricht nicht von ihm gekommen war und beide vermuteten, ihr Großvater mütterlicherseits habe sie gerettet.

Der König entließ den General, bestrafte den Minister, der die Nachricht geschrieben hatte, und warf Kavyalankara ins Gefängnis.

Mit Adhikasangama betete er zu Parvati, die Indivarasena bereits ein Schwert überreicht hatte, mit dem er jeden Feind besiegen und erlangen würde, was er wünsche. Dankbar ging er mit dem Schwert in der Hand in Begleitung seines Bruders weiter.

Nachdem sie eine weite Strecke zurückgelegt hatten, kamen sie in eine prächtige Stadt, deren Tor ein Rakshasa bewachte. Sie fragten ihn, wie die Stadt heiße und wer König sei. Sie erfuhren, dies sei Shailapura, die Stadt König Yamadamstras. Indivarasena versuchte einzutreten, um Yamadamstra zu töten. Als der Rakshasa ihn daran hindern wollte, tötete er ihn mit seinem Schwert. Dann betrat er den Palast wo er den Rakshasa König auf seinem Thron sitzen sah, an seiner Seite zwei wunderschöne Frauen.

Indivarasena schlug ihm den Kopf ab, doch er wuchs sofort nach, er versuchte es mehrere Male, der Kopf wuchs immer wieder nach. Da gab ihm eine der Frauen, die sich in ihn verliebt hatte, ein Zeichen. Wieder schlug er den Kopf ab und teilte ihn in zwei Teile. Dadurch konnte er nicht mehr nachwachsen. Der Rakshasa war vernichtet. Indivarasena fragte die Frauen, wer sie seien und erfuhr: ‚In Sailapura lebte König Virabhuja, das ist seine Frau Madanadamstra. Dieser Rakshasa verschlang ihn und seine Diener und nahm sie sich zur Frau. Ich bin seine Schwester, mein Name ist Khadgadamstra. Ich bin unverheiratet und habe mich in dich verliebt.‘

Indivarasena heiratete sie sofort, blieb in der Stadt und ließ durch das Schwert alles bringen, was ihm in den Sinn kam. Auch einen Luftwagen, mit dem sein Bruder nach Hause flog, um die Eltern zu informieren. Mit großer Erleichterung und Freude wurde er empfangen und erzählte von Anfang an ihr Abenteuer, das traurig begann und glücklich endete. Er erfuhr im Gegenzug von der Intrige.

Anicchasena blieb bei den Eltern, doch nach einigen Tagen hatte er einen bedrohlichen Traum und sehnte sich nach dem Bruder. Er bat um die Erlaubnis, ihn besuchen zu dürfen und flog nach Shailapura. Als er den Palast betrat, sah er ihn bewusstlos in Gegenwart Khadgadamstras und Madanadamstras liegen. In seiner Verwirrung fragte er: ‚Was ist geschehen?‘

Khadgadamstra antwortete: ‚Dein Bruder begann ein Verhältnis mit Madanadamstra. Ich warf sein Schwert ins Feuer und er geriet in diesen Zustand.‘

Anicchasena bereitete sich darauf vor, sich zu enthaupten. Doch in diesem Moment hörte er eine Stimme: ‚Dein Bruder ist nicht tot, er wurde von Parvati bewusstlos geschlagen, weil sie wütend darüber war, dass er sich nicht ausreichend um das Schwert kümmerte. Also besänftige Parvati.‘



Anicchasena nahm das Schwert und betete zu Parvati. Es erhielt seinen Glanz zurück und sein Bruder erhob sich. Die vier fielen sich in die Arme, bestiegen den Luftwagen und kehrten nach Travati zurück, wo sie jubelnd empfangen wurden. Schon bald zog Indivarasena in Begleitung seines Bruders wieder aus, um die restlichen zwei Viertel zu erobern. Und als er die gesamte Erde erobert hatte, kehrten sie zurück und Indivarasena übergab die Erde dem Vater. In dem Moment erinnerte er sich an seine frühere Existenz: ‚In Muktapura lebte Muktasena, der König der Vidyadharas. Seine Königin Kambuvati hatte ihm zwei Söhne geboren, Padmasena und Rupasena. Die Tochter eines Vidyadharas, Adityaprabha, wählte Padmasena zum Ehemann. Als Candravati, ebenfalls Tochter eines Vidyadharas, davon hörte, wählte auch sie ihn zum Ehemann. Padmasena hatte es nicht leicht, denn die beiden Frauen waren eifersüchtig. Er bat seinen Vater um Erlaubnis, sich als Asket in die Wälder zurückzuziehen. Sein Vater verfluchte ihn und seine Frauen: ‚Du sollst in die Welt der Sterblichen geboren werden. Adityaprabha wird in eine Rakshasa Familie geboren und wieder deine Frau werden. Candravati wird die Frau eines Königs und die Geliebte eines Rakshasas und wird dich als ihren Geliebten gewinnen. Rupasena wird wieder dein Bruder sein. Und wieder werdet ihr Leid durch eure Frauen erfahren. Wenn du als Prinz die Erde erobert und sie deinem Vater übergibst, dann wirst du dich an deine frühere Existenz erinnern und der Fluch ist erlöst.‘

Ich bin Padmasena, habe getan, was ich zu tun hatte. Rupasena ist Anicchasena. Adityaprabha und Candravati sind Khadgamstra und Madanadamstra. Das festgelegte Ende unseres Fluches ist erreicht, wir kehren zurück in unsere himmlische Heimat.‘

Die einen müssen große Schmerzen ertragen, um großen Ruhm zu erlangen, andere kennen keinen Schmerz und keinen Ruhm. Du, geschützt durch die Macht von Königin Ratnaprabha, wirst ohne Schwierigkeiten Prinzessin Karpurika erobern.‘

Nach dieser Geschichte wich jegliche Müdigkeit von Naravahanadatta und mit festem Blick auf das Ziel zogen er und Gomukha weiter. Am Abend kamen sie zu einem Lotusteich, auf dem Schwäne dahinglitten und dessen Ufer mit Granatapfelbäumen, Brotfruchtbäumen und Mangobäumen geschmückt war. Sie nahmen ein Bad, genossen die herrlichen Früchte und schliefen ein.

### Kapitel 43

Am Morgen erhob sich Naravahanadatta und sagte zu Gomukha: ‚Ich habe von einer Himmlischen geträumt, die mich wissen ließ, ich werde in Karpurasambhava Prinzessin Karpurika gewinnen.‘

Deshalb hatte es Naravahanadatta nun eilig und bald erreichten sie eine strahlende Stadt am Ufer des Ozeans. Als sie sie betraten sahen sie, dass die Menschen hölzerne Automaten waren, sich zwar bewegten, aber nicht sprachen. Als sie den Königspalast erreichten, merkten sie, dass auch die Pferde und Elefanten aus demselben Material waren. Sie betraten den Palast und standen vor einem majestätischen Mann auf einem juwelenbesetzten Thron, umgeben von Wächtern und Frauen, die hölzerne Automaten waren. Der Mann erhob sich, begrüßte die Besucher, fragte, wer sie seien und was der Grund ihres Besuches in diesem unbewohnten Land sei. Naravahanadatta erzählte seine Geschichte und bat ihn, nun über sich zu sprechen.

‚Die Stadt heißt Hemapura, mein Name ist Rajyadhara. Mit meinem Bruder Pranadhara lebte ich in Kanchi, das von König Bahubala regiert wurde. Wir waren Zimmerleute und geschickt im Herstellen von Automaten aus Holz, wie Maya sie einst erfand. Pranadhara war in eine Frau verliebt und hatte bald all unseren Besitz verprasst. Er fertigte zwei Schwäne aus Holz mit daran befestigten Mechanismen und Schnüren. Die Schwäne schickte er nachts durch ein Fenster in die Schatzkammer des Königs. Sie nahmen mit ihren Schnäbeln Juwelen, legten sie in einen Korb und kehrten zum Haus meines Bruders zurück. Er verkaufte die Juwelen und gab das so erworbene Geld mit seiner Geliebten aus. Obwohl ich versuchte, ihn zur Vernunft zu bringen, sah er von diesem ungebührlichen Vorgehen nicht ab, denn wer unterscheidet, von Leidenschaft geblendet, zwischen richtig und falsch?‘

Irgendwann fiel dem Schatzmeister auf, dass Juwelen fehlten, obwohl keine Spuren eines Einbruchs sichtbar waren, und er meldete dies dem König. Es wurden Wachen postiert und sie sahen die beiden Schwäne durch das Fenster kommen und die Juwelen nehmen. Sie schnitten die Schnüre durch und nahmen die Schwäne mit, um sie am Morgen dem König zu zeigen.

Da wir beide dafür bekannt waren, uns mit Mechanik auszukennen, blieb uns keine andere Wahl als zu fliehen, denn es würde nicht lange dauern, bis eine Wache vor der Tür stünde, um uns vor den König zu bringen. Wir besaßen einen schnellen automatischen Streitwagen und mein Bruder schlug mir vor, mit ihm zu fliehen. Ich lehnte ab und blieb hier. Er fuhr mit seiner Familie davon.

Als er weg war bestieg ich meinen eigenen Wagen und fuhr so lange, bis ich eine Küste erreichte und diese verlassen Stadt vor mir sah. Ich betrat den Palast, der mit allem ausgestattet war, was ein König brauchte. Ich nahm ein Bad in Teich des Gartens und labte mich an den süßen Früchten der Bäume. Hier war ich sicher vor König Bahubala und legte mich nieder. Zufrieden schief ich ein und ein göttlicher Held erschien mir im Traum und hieß mich, hier zu bleiben. Zum Mittagessen solle ich in den Mittelhof des Palastes gehen. So blieb ich hier, fasste Hoffnung, stand auf und sprach ein Gebet. Zur Essenszeit ging ich in den Mittelhof, und während ich dort wartete, wurden vor mir goldene Schüsseln aufgestellt, und vom Himmel fielen Speisen hinein. Auch weitere Lebensmittel, die mir einfielen, fielen in dem Moment, in dem ich an sie dachte, herab. So nahm ich hier meinen Wohnsitz und was immer ich wünsche, fällt mir vor die Füße, sobald ich daran denke. Was nicht erschien waren Frauen und Gefolge, so habe ich mir diese aus Holz gemacht. Seit meiner Ankunft genieße ich alle Freuden eines Königs durch die Macht des Schicksals. Ich bin Rajadhara. Bleibt ein paar Tage hier, für alle Annehmlichkeiten ist gesorgt.'

Die drei gingen in den Garten, nahmen ein Bad und brachten Shiva Lotusblüten dar. Zur Mittag aßen sie im Mittelhof, wo Rajadhara es Köstlichkeiten regnen ließ. Nachdem sie gegessen hatten reinigte eine unsichtbare Hand den Untergrund, sie zogen sich auf eine Liege zurück, kauten Betel und unterhielten sich. Naravahanadatta erzählte Rajadhara von Karpurika. Und Rajadhara erzählte die Geschichte von Manapara: ‚König Bahubalas Torwächter war der wohlhabende Kaufmann Arthalobha. Um die Geschäfte kümmerte sich seine schöne Frau Manapara. Einst erschien aus einem fernen Land der Kaufmann Sukhadhana und Arthalobha bat sie, ihm fünftausend Pferde und zehntausend Kleidungsstücke abzukaufen. Manapara suchte Sukhadhana auf, er war von ihrer Schönheit fasziniert: ‚Ich werde dir kein einziges Pferd oder Kleidungsstück für Geld geben, aber wenn du eine Nacht bei mir bleibst, werde ich dir fünfhundert Pferde und fünftausend Kleidungsstücke schenken.'

‚Ich werde meinen Mann danach fragen.'

Arthalobha war begeistert, solch ein gutes Geschäft machen zu können. Manapara jedoch fühlte sich von ihrem Mann verkauft und empfand tiefe Verachtung für ihn. Sie beschloss, bei Sukhadhana zu bleiben. Dieser war erstaunt, als er die Geschichte hörte, freute sich aber, Manapara gewonnen zu haben und schickte Arthalobha die vereinbarten Pferde und Kleidungsstücke. Als am anderen Tag ein Diener Arthalobhas erschienen, um sie abzuholen, sprach Manapara: ‚Wie könnte ich wieder die Frau des Mannes sein, der mich an einen anderen verkaufte? Ich bin nicht so schamlos wie er. Der Mann, der mich gekauft hat, ist mein Ehemann.'

Arthalobha suchte im Zorn Sukhadhana auf, der ihn mit seinen Freunden in die Flucht schlug. Arthalobha beschuldigte ihn nun vor dem König, seine Frau entführt zu haben. Der König wollte ihn sofort verhaften lassen, doch ein weiser Minister meinte, man müsse erst die Gegenseite hören.

Bahubala schickte einen Boten, Manapara erzählte ihm die Wahrheit und dass sie nie mehr zu Arthalobha zurückkehren werde. Sukhadhana schlug vor, Mann gegen Mann um sie zu kämpfen.

Bahubala nahm den Vorschlag an. Sukhadhana gewann, hätte Arthalobha sogar töten können, doch das tat er nicht. Die Zuschauer applaudierten, der König ehrte ihn.

Frauen und Wohlstand kommen und gehen. Sorge dich nicht. Prinzessin Karpurika wird dein werden.'

Am anderen Tag fragte Gomukha Rajyadhara, ob er einen Wagen konstruieren könne, mit dem sie nach Karpurasambhava aufbrechen könnten. Der Zimmermann tat ihm gern diesen Gefallen und nach wenigen Tagen überreichte er Naravahanadatta den Wagen. In Karpurasambhava vergewisserten sie sich, dass sie in der richtigen Stadt waren und machten sich auf zum Palast. Unterwegs kamen sie am Haus einer alten Frau vorbei, die sie fragten, wie der König heiße, wie viele Kinder er habe und wie sie aussähen.

„Unser König heißt Karpuraka, er war lange kinderlos. Er und Königin Buddhikari beteten zu Shiva um Nachwuchs und er ließ den König im Traum wissen, dass er eine Tochter erhalten werde, die den zukünftigen König der Vidyadharas heiraten werde. Nach einiger Zeit brachte Buddhikari eine Tochter zur Welt, der ihr Vater seinen Namen in der weiblichen Form gab, Karpurika. Sie ist nun im heiratsfähigen Alter und ihr Vater möchte sie verheiraten, doch bisher lehnte sie jeden Bewerber ab. Meiner Tochter, die ihre Freundin ist, erzählte sie, dass sie in ihrer früheren Existenz ein Schwan war. Ihre Kinder kamen ums Leben und ihr Mann meinte, sie würden weitere bekommen, sie solle nicht traurig sein. Seine Worte durchbohrten ihr Herz wie ein Pfeil. Sie betete zu Shiva, im nächsten Leben eine Prinzessin zu sein, die sich an ihre frühere Existenz erinnern kann. Daraufhin warf sie sich in den Ozean. Und weil sie sich an die Grausamkeit dieses Mannes erinnere, verspürt sie keine Neigung zu heiraten. Nun weißt du alles. Ich sehe, dass du die Merkmale eines Königs trägst. Du musst eine angesehene Person sein, die die Vorsehung genau zu diesem Zweck hierhergebracht hat.'

Die Frau brachte ihnen etwas zu essen und sie verbrachten die Nacht in ihrem Haus.

Am anderen Morgen kleidete sich der Prinz in das Gewand eines Asketen und ging mit Gomukha zum Palast. Vor dem Tor rief er: ‚Meine Schwänin! Meine Schwänin!‘

Als die Zofen das hörten, berichteten sie es der Prinzessin. Voll Neugier ließ sie ihn zu sich bringen und fragte den schönen Mann, was es mit seinem Ruf auf sich habe.

Wieder rief er: ‚Meine Schwänin!‘

Dann stellte sich Gomukha vor und beantwortete ihre Frage: ‚In einer früheren Existenz war er ein Schwan. Als die Kinder umkamen, warf sich sein Weibchen vor Kummer in den Ozean. Die Trennung schmerzte ihn, er beendete sein Leben, indem er sich ins Feuer warf, verbunden mit dem Gebet an Shiva, im nächsten Leben als Prinz auf die Welt zu kommen und wieder mit ihr zusammen zu sein. Er wurde als Sohn des Königs von Vatsa geboren und heißt Naravahanadatta. Bei seiner Geburt sagte eine Stimme, er sei der zukünftige König der Vidyadharas. Verheiratet ist er mit Madanamancuka und Ratnaprabha, dennoch ließ ihn der Gedanke an die Schwänin keine Ruhe. Ich bin sein Diener Gomukha. Einst trafen wir eine Asketin, die eine Karpurika erwähnte und danach davonflog. Seitdem hatte der Prinz nur noch einen Wunsch, dich zu finden. Wir trafen den Zimmermann Rajyadhara, der für uns einen Wagen fertigte, mit dem wir hierhergekommen sind.'

Karpurika erwiderte: ‚Ja, ich bin diese Schwänin.‘

Als die Prinzessin das gehört hatte ließ sie sofort ihren Vater informieren. Dieser war glücklich, dass seine Tochter endlich den Wunsch hegte, zu heiraten, und in Naravahanadatta, der alle Zeichen eines großen Herrschers trug, den geeigneten Bräutigam gefunden hatte. So gab er Naravahanadatta seine Tochter Karpurika zur Frau. Die Mitgift bestand aus hundert Millionen Kleidungsstücken, dreihundert Dienerinnen sowie Gold und Juwelen. Nach ein paar Tagen schlug Naravahanadatta vor, nach Kausambi zurückzukehren. Allerdings war der Wagen zu klein für alles was es mitzunehmen galt und Karpurika beauftragte einen Diener: ‚Bestelle bei Pranadhara einen großen Wagen.'

Als Naravahanadatta den Namen hörte, erinnerte er sich sofort an Rajyadhara, das konnte nur sein Bruder sein. In dem Moment erschien Pranadhara, er habe einen großen Wagen vorrätig.

Naravahanadatta fragte ihn: ‚Bist du der ältere Bruder von Rajyadhara?‘

‚Ja, woher weißt du von ihm?‘

Und Naravahanadatta erzählte ihm, wie er Rajyadhara kennengelernt hatte.

Dann befüllten sie den Wagen und stiegen ein. Pranadhara ließ es sich nicht nehmen, selbst am Steuer zu sitzen. Zuerst flogen sie zu Rajyadhara, der seinen Bruder unter Freudentränen in die Arme nahm. Dann ging es weiter nach Kausambi.

Dem Jubel der Bürger entnahm Udayana, dass sein Sohn angekommen sein musste. Alle eilten hinaus und nahmen ihn und seine Braut freudig in Empfang.

Dann zogen sich alle in den Palast zurück. Die Geschenke wurden in die Schatzkammer gebracht und Pranadhara flog zurück, um König Karpuraka von der sicheren Ankunft seiner Tochter in Kausambi zu berichten. Dann kehrte er mit seiner Familie zurück und ließ sich in einem Haus, das Naravahanadatta ihm geschenkt hatte, nieder.

Naravahanadatta, Ratnaprabha, Madanamancuka und Karpurika hatten große Freude an dem Wagen und verbrachten ihre Tage im Glück.